Ereckenhorster Kreis Informationen

Heft 164

Dezember 2019

Gottes Schweigen hören

INHALT

Heind Bernd Terbille: Gottes Schweigen S. 3
Bericht: **50 Jahre Freckenhorster Kreis**
Feiertage der Ermutigung am Gründungsort des Kreises
Darin:
Erika Becker: **Rückblick und Ausblick** S. 4
Feier-Abendmahl: **Auf dem Weg in die Zukunft** S. 7
Leitung: *Sr. Gaudentia Bröcker und Heinz-Bernd Terbille*
nachgeholte **Jahresvollversammlung 2019** S. 13
Leitung: *Ludger Funke und Ludger Ernsting*
Freckenhorster Ermutigungen S. 17
Weiterführung der Grundsatzerklärung des FK 1979 S. 18
Jutta Lehnert: Elisabeth und Maria - Eine Meditation zur Erzählung nach Lk 1,39-45 S. 22
Lambert van Gelder: Geschichtsfälschung im Vatikan S. 26
Theo Mechtenberg: Erfahrungen mit der Stille S. 28
Ch. Florin im Gespräch mit M. Seewald: Wenn Päpste peinlich werden S. 30
Liesel Jesse: Aus Amparo Maternal wurde Amparo Infantil S. 41
Ferdinand Kerstiens: Nachruf zum Tod von Conrad Berning S. 44
Buchempfehlungen S. 45
Termine S. 47

Unsere Internetseite finden sie unter: www.freckenhorster-kreis.de

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Freckenhorster Kreises, liebe Leserinnen und Leser,

spricht Gott lateinisch? Ist Latein eine heilige Geheimsprache?
Als 1079 Herzog Wratislav II. von Böhmen Gregor VII. um die Erlaubnis bat, in seinem Land die Gottesdienste in Slawischer Sprache (linguam Sclavonicam) zu feiern, schrieb dieser einen bemerkenswerten Brief zurück mit der unbedingten Verweigerung der Zustimmung: „Du sollst wissen, dass ich, bei meiner häufigen Beschäftigung mit der heiligen Schrift, zu der Überzeugung gekommen bin, dass die Sprache beim Gottesdienste nach dem Willen Gottes eine geheime sein müsse, damit sie nicht jedermann, namentlich die Geringen, verstehen." Und er fügte hinzu, dass der entgegengesetzte Gebrauch nur Missachtung und Ketzerei erzeuge.[1]
Bis in unsere Zeit ist die tausendjährig klerikal produzierte religiöse Sprachlosigkeit und damit Unmündigkeit der „Laien" trotz des 2. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode in Deutschland nicht überwunden. Darum möchte dieses Heft mit seiner infinitiven Titelseite dazu einladen, seine Sprache zu hören, seine Weise zu reden lernen, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. So verschafft vielleicht die Lektüre der „Feiertage der Ermutigung" des Freckenhorster Kreises eine neue Perspektive des Gott Hörens und mit ihm Redens. Theo Mechtenberg beschreibt Erfahrungen mit der Stille und sprachloser Gottesnähe. Jutta Lehnerts Meditation über die Protagonistinnen Elisabeth des Ersten Testaments und Maria des Zweiten Testaments bietet eine anschauliche Exegese der Inkarnation, eine über Weihnachten hinaus reichende Geschichte. So möchten auch die übrigen Texte und Beiträge zum neuen Hören und mit Gott reden lernen beitragen.

Heinz Bernd Terbille

---

[1] E.de Bonnechose, Johann Hus und das Konzil zu Costnitz, Saalfeld 1857, S. 151

50 Jahre Freckenhorster Kreis
Feiertage der Ermutigung am Gründungsort des Kreises

Mittwoch, 2.Oktober 2019 **17:00 Uhr**

Rückblick und Ausblick

Die Feiertage begannen im großen Gartensaal der Landvolkhochschule (LVHS) Freckenhorst. 40 Teilnehmer saßen in einem zur Stirnseite des Saales offenen Stuhlkreis konfrontiert mit einem Bronzerelief des Nienberger Künstlers Hubert Teschlade „Die Heimkehr der Kundschafter Josua und Kaleb" aus Kanaan, dem Land der Verheißung JHWH's, mit einer Riesentraube (Num 13 u. 14). Anlässlich eines Besuches in Nienberge hatte der Freckenhorster Kreis das Relief dem Freund des Freckenhorster Kreises und „Kundschafter Gottes", Dom Helder Camara, Bischof von Olinda und Recife im Nordosten Brasiliens, geschenkt. Dom Helder Camara gab das Relief dem Kreis zurück mit dem Wunsch: **„Bewahrt es bei Euch auf. So bin ich in der Erinnerung bei Euch."**

Foto: Terbille

Nach der Begrüßung durch Ludger Funke mit Informationen zum Verlauf des Abends und einer kurzen Vorstellungsrunde der Teilnehmer/innen eröffnete Erika Becker die geplanten Kurzimpulse zum Leben im und mit dem Freckenhorster Kreis. Stellvertretend für die vielen Wortmeldungen ist ihr Statement „Rückblick und Ausblick" hier nachzulesen.

Erika Becker: Rückblick und Ausblick

Liebe Freundinnen und Freunde im Freckenhorster Kreis, liebe Gäste!
Als Ludger mich um einen Impuls bat, dachte ich an eine halbe Stunde und habe mich darauf eingestellt. Als ich die Einladung las mit den

zahlreichen Impulsen, habe ich meinen Impuls radikal auf 5 Minuten gekürzt. Da kommt natürlich trotz so vieler Erinnerungen manches zu kurz und bleibt allgemein.

1. Rückblick

„Du gehörst doch auch zu dem Verein, ist doch eine aussterbende Geschichte", hörte ich in den letzten Jahren häufiger über den FK.
Ja, ich gehöre dazu, und am 11. April in der Aula der Studentengemeinde war ich stolz darauf, zu den vielen Frauen und Männern zu gehören, die sich nach dem Konzil auf einen gemeinsamen Weg gemacht haben und den Aufbruch in der Kirche wagten, zu einer Kirche, die den Menschen dient und nicht umgekehrt.

Ja, ich gehöre dazu seit über **40 Jahren als Mitglied,** davon war ich gut **30 Jahre aktiv im Ständigen Arbeitskreis,** immerhin als erste Frau und über längere Zeit auch als Gastgeberin! Später kamen Angelika Wilmes, Hildegard Kraft, Franziska Wirtz-Könighausen und Liesel Jesse dazu, um nur einige Frauen zu erwähnen.

Wegen der Mitarbeit im Ständigen Arbeitskreis war ich an vielen Stellungnahmen beteiligt. Seit Ende der 70er Jahre verließ der FK etwas die innerkirchlichen Auseinandersetzungen und öffnete sich **für gesellschaftliche Anliegen.** Die Themen **Gerechtigkeit** und **Frieden** rückten in den Vordergrund und mit Tschernobyl auch das Thema **Bewahrung der Schöpfung.** Die Gleichberechtigung von Frauen wurde zwar vorausgesetzt, aber beschäftigte uns noch nicht so intensiv, auch wenn wir die Professorin für feministische Theologie Catarina Halkes zur Jahrestagung 1983(?) eingeladen haben.

Entscheidend und inspirierend war unsere **Partnerschaft** mit den **Basisgemeinden und Befreiungstheologen Brasiliens.** Die Begegnungen mit **Dom Helder Camara,** einem Propheten unserer Zeit, haben mich sehr bewegt. Und die Worte von **Dom Fragoso,** dem Bischof von Crateus, dem armen Nord-Osten Brasiliens, vergesse ich nicht: „Barmherzigkeit schön und gut, aber **wir fordern Gerechtigkeit für die Armen."** Drei Reisen (zweimal 5 Wochen und einmal nur eine Woche) nach Brasilien mit vielen Kontakten zu den Basisgemeinden vertieften meine Beziehungen zu diesem wunderbaren Land und seinen Menschen.

In den 90er Jahren war eins der wichtigen Anliegen **die Einladung** zu den Sakramenten für **wiederverheiratet Geschiedene.** Viele vom Arbeitskreis sind abends in die Gemeinden des Bistums gefahren, um das Gespräch mit Betroffenen zu suchen, auch Angelika und ich ge-

hörten dazu.

Was bewegt mich, wenn ich an den FK denke, was erhoffe ich?

2. Ausblick

Ich denke an die Freunde und Freundinnen, die **die Hoffnung auf Aufbruch und Veränderung in der Kirche** nicht aufgegeben haben, die „trotz Missbrauch von Macht, Gewissen und Sexualität" (Norbert Arntz) immer wieder zusammenkommen. Norbert nannte es eine „List des Heiligen Geistes" in der Predigt zum 60 jährigen Priesterjubiläum von Ferdi. Manchmal haben wir uns nur im Schneckentempo vorwärtsbewegt, aber wir haben Wege eröffnet. Aufzugeben war keine Alternative!

Ohne den FK hätte ich mich sicher nicht so intensiv mit den Vorgängen in der Kirche auseinandergesetzt. Viele von euch haben mir geholfen **gegen alle Negativerfahrungen** in der und mit der Kirche, auf die **Kraft des Heiligen Geistes** zu vertrauen und die Kirche nicht zu verlassen. Auch wollte ich Katholisch-zu-Sein nicht denen überlassen, die es einengen und erstarren lassen.

Ganz entscheidenden Einfluss auf uns hatte **Hans Werners,** erst als **gestrenger Studentenpfarrer,** dann als **Inspirator vieler theologischer Stellungnahmen** und **Initiator zahlreicher Kontakte** und Freundschaften, ob nach Brasilien, in die damalige DDR oder in die Ukraine, in die damalige Tschechoslowakei und nach Polen. Hans wurde später ein guter Freund von Johannes und mir, dem wir sehr viel zu verdanken haben.

Der FK hat keinen Grund zu resignieren. Er hat zwar noch nicht alle Ziele erreicht, die er sich bei der Gründung gesetzt hat. Aber er hat viele Menschen bewegt und Mauern eingerissen. Vielleicht müssen wir die nicht erfüllten **Ziele mit anderen Gruppen teilen,** uns noch mehr **vernetzen und in die Öffentlichkeit gehen, engagierte Gruppen stärken,** ob es um Kirche oder Gesellschaft geht. Ich denke da auch an **Maria 2.0** oder an die jungen Menschen, die jeden **Freitag** für die Bewahrung der Schöpfung und ihre Zukunft auf die Straße gehen. Und in der Frauenfrage ist auch die **kfd** eine sehr aktive und engagierte Partnerin.

Vielleicht müssen wir gelassener in die Zukunft schauen.

19.00 Uhr Feier-Abendmahl: **Auf dem Weg in die Zukunft**

In der nachfolgenden Pause wurde der Stuhlkreis aufgelöst und im Kreis 5 Tischgruppen mit je 8 Plätzen eingerichtet. Auf den Tischen eine Schale mit einem leicht brechbaren Brotlaib aus Quarkölteig, je ein großer Becher, gefüllt mit Wein, Servietten, Texte und Lieder zum Gottesdienst.

19.30 Uhr

Schwester Gaudentia Bröcker und Heinz Bernd Terbille erklärten die Liturgie des Gottesdienstes und die Weise des Brot-Brechens und des Becher-Kreisen-Lassens.

Musikalisch begleitete Günther Grothe die Lieder und meditative Pausen.

Die Einführung und die Segensbitte am Schluss haben die liturgischen Leiter abwechselnd gesprochen, die Segensworte aus der Didache über Brot und Wein Schwester Gaudentia Bröcker.

Foto: M.Gutfleisch

(Die Verlaufsbeschreibung des Gottesdienstes, der Text der 1. Lesung und das Vater unser in der Fassung von Ferdinand Kerstiens sind als Anregung gedacht für eigenes Tun in kleineren oder auch größeren Gruppen.)

Feier-Abendmahl

Auf dem Weg in die Zukunft

Wir beginnen diesen Abendgottesdienst

Einführung: Im Namen der göttlichen Kraft,
die all die Schönheit unserer Welt geschaffen hat;
Im Namen Jesu von Nazareth,
der uns die Augen geöffnet hat
für die Liebe,
die um uns und in uns ist.
Im Namen der göttlichen Ruach, die uns verbindet und beieinander hält.

Lasst uns diesen Gottesdienst feiern
in der Freude Gottes.

Lied: GL 143 „Mein ganzes Herz erhebet dich“

1.Lesung Nehemia 7, 72b; 8, 1-12

Die Unterweisung im Gesetz

7,72b Als der siebente Monat herankam (das ist der Monat Tischri), dass die Kinder Jisrael in ihren Städten waren,
8, 1 da versammelte sich alles Volk wie ein Mann auf dem Freiplatz vor dem Wassertor, und sie sagten Esra, dem Schriftgelehrten, dass er das Buch der Weisung Mosches bringe, die der Ewige Jisrael geboten hatte.
2 Da brachte Esra, der Priester, die Weisung vor die Volkschar, Mann und Weib und jeden, der zu hören verstand, am ersten Tag des siebten Monats.
3 Und er las daraus auf dem Platz vor dem Wassertor, vom Tageslicht an bis zum Mittag, vor den Männern, Frauen und denen, die es verstehen konnten, und die Ohren des ganzen Volkes waren dem Buch der Weisung zugewandt.
4 Und Esra, der Schriftgelehrte, stand auf einem Holzgestell, das man hierfür errichtet hatte,
5 Und Esra öffnete das Buch vor den Augen alles Volkes – denn er stand über allem Volk – und als er es öffnete, stand alles Volk auf.
6 Dann pries Esra den Ewigen, den großen Gott, und alles Volk erwiderte: „Amen! Amen!“, mit Erheben ihrer Hände, neigten sich und warfen sich nieder vor dem Ewigen, mit dem Antlitz zur Erde.
7 Die Leviten.....erläuterten dem Volk die Weisung und das Volk blieb auf seinem Standort.
8 So lasen sie aus dem Buch der Weisung Gottes vor mit Erläuterung und Darlegung des Sinnes, dass sie das Gelesene verständlich machten.
9 Dann sprach Nehemja – das ist der Ehrwürdige – und Esra, der schriftgelehrte Priester, und die Lewiten, die dem Volk erläuterten, zu allem Volk: „Der Tag ist heilig dem Ewigen, eurem Gott, trauert nicht und weint nicht!“ Denn alles Volk weinte, als

sie die Worte der Weisung hörten.
10 Und er sprach zu ihnen: „Geht, esst Üppiges und trinkt Süßes und sendet Gaben dem, der nichts bereit hat, denn heilig ist der Tag unserem Herrn; und seid nicht betrübt, denn des Ewigen Wonne ist es, eurer Schutzburg."
11 Und die Leviten beruhigten alles Volk, indem sie sagten: „Seid still, denn der Tag ist heilig, und seid nicht betrübt!"
12 Da ging alles Volk, zu essen und zu trinken, Gaben zu senden und ein großes Freudenfest zu veranstalten, denn sie verstanden die Worte, die man ihnen verkündet hatte.

„Die Heilige Schrift", Übersetzung aus dem Hebräischen von Naftali Herz Tur Sinai

Kurzes musikalisch-meditatives Zwischenspiel

2. Lesung: Lk 9,10 – 17 (kurze Stille)

Segensworte über Brot und Wein nach der Zwölfapostellehre (Didache)

„Wie dieses Brot, aus vielen Körnern bereitet, ein Brot ist, und wie dieser Wein, aus vielen Beeren ein Trank ist, so will Gott uns Menschen zueinander führen – in dieser Gemeinschaft und auf der ganzen Erde. Kommt und esst von diesem Brot, dem Zeichen des Lebens. Kommt und trinkt von diesem Wein, dem Zeichen der Freude.
Und Jesus, der Herr, gebe uns seinen Frieden.

Teilen von Brot und Wein, mit dem Segenswort **„Brot, Zeichen des Lebens für Dich", „Wein, Zeichen der Freude für Dich".**

Während des Mahles meditative Musik oder auch Tischgespräch zum Thema der Feier

Gebet: **Vater unser,** Ursprung allen Lebens, der du dich wie eine Mutter um deine Kinder sorgst;
Vater unser im Himmel, also uns allen nahe, besonders in Jesus von Nazareth;
Geheiligt werde dein Name in der Würde aller Menschen, vor allen der Entwürdigten;
Dein Reich komme, dein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens;
Dein Wille geschehe, denn dein Wille ist das Leben in Fülle für alle Menschen;
Wie im Himmel so auch auf Erden, also hier und heute;
Unser tägliches Brot gib uns heute, hilf, das vorhandene Brot so zu verteilen, dass alle leben können;
Vergib uns unsere Schuld, die wir gegen uns selbst, gegen andere und damit auch dir gegenüber auf uns geladen haben;
Wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind; hilf auch, die Verschuldung von Menschen und Völkern zu überwinden;
Und führe uns nicht in Versuchung, nur uns selbst für gerecht und gut zu halten, auf Kosten anderer zu leben oder am Schicksal der anderen gelangweilt vorbeizugehen;
Sondern erlöse uns von dem Bösen, von der Verstrickung in Geld und Gewalt und Ungerechtigkeit unserer Welt;
Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit, lass uns etwas davon schon heute erfahren;
Amen, denn so glauben und erhoffen wir es für alle, die Lebenden und die für uns Verstorbenen, vor allem für die Opfer. **Amen!**

(Ferdinand Kerstiens)

Lied: GL 813 „Vertraut den neuen Wegen"

Segensbitte „Haltet einander fest – Löscht den Geist nicht aus – Macht einander nicht klein – Tut Gutes – Helft einander in Allem und Jedem – Fürchtet euch nicht. Ich bin bei euch, spricht Gott, ich bin bei euch mit meinem Geist.

Übergang zum Abend-Buffet

Das Feier-Abendmahl wurde an den Tischen fortgesetzt mit einem vom Haus vorbereiteten Büfett, der köstliche Nachtisch unterbrochen durch ein **heiter-kritisches Kirchkabarett aus Frauensicht von Monika Otto.**

Foto: Terbille

<u>Donnerstag, 3. Oktober 2019</u>

9.00 Uhr Morgenlob in der Kapelle Johannes XXIII.

Morgenlob
Kurzes Vorspiel zur Einstimmung

Lied: GL 425 „Solang es Menschen gibt auf Erden

Text: Fragen nach dem Woher und Wohin

Ich glaube, weil ich zweifle....
Ich zweifle, weil ich glaube....

Ich glaube nicht an Rom oder Byzanz,

sondern an JHWH, an den Gott,
der in Jesus die Welt verändern will,

der mich fragen lässt nach dem Woher und Wohin,

nach Frauen und Männern, Alten und Jungen,
die mitgehen und etwas bewegen wollen,

die Verantwortung tragen und lächeln,
wenn etwas gelungen ist.

Der mich nicht abspeist mit Antworten,
sondern meine Fragen aufnimmt,

dessen Geist ausstrahlt und der leben will

jeden Tag, jede Stunde,

und der Visionen zulässt.

(nach H.J Burgert, Kehl, in: Mein Credo S. 57)

In diesem Glauben bitten wir
für alle Kirchen, dass sie in Armut und ohne Anmaßung Jesu Werk des Dienens weiterführen, in dem sie seine Botschaft leben und zum Glauben anregen.

für alle, die in den Kirchen ein Amt ausüben,
dass sie Jesus nachfolgen, der sich an seine
Würde nicht geklammert hat.

Lied: GL 446 Lass uns in Deinem Namen, Herr, ...

9.15 Uhr
Erarbeitung der „Freckenhorster Ermutigungen“

Foto: M.Gutfleisch

Im Gartensaal: Einführung durch Ludger Ernsting:
In Kleingruppenarbeit zum Thema: „Weckruf“ (später: „Ermutigung“): Was ist uns wichtig? Thesen, Wünsche, Hoffnungen… Die Endredaktion der zusammengetragenen Ergebnisse geschah durch Ludger Ernsting, Werner Springer und Heinz Bernd Terbille unter der Überschrift „Freckenhorster Ermutigungen“.
Dem redigierten Text unter der Überschrift „Freckenhorster Ermutigungen" statt ursprünglich „Weckruf" stimmten am Ende der Feiertage mit dem Argument, dass die Zeit der Erklärungen vorbei sei, alle Teilnehmer zu.

Foto; M.Gutfleisch

Foto: Terbille

11.30 Uhr
FK-Jahresvollversammlung
(im Frühjahr ausgefallen wegen der Feier der FK-Gründung vor 50 Jahren in der Aula der KHSG in Münster) unter der wechselnden Leitung von Ludger Funke und Ludger Ernsting.

Foto: Terbille

Foto: M.Gutfleisch

Ludger Funke las lt. Tischvorlage den Jahresbericht 2018/2019 des Freckenhorster Kreises vor, darin die Arbeit des Ständigen Arbeitskreises des FK, Themen, Tagungen, Solidaritätsfonds und Kassenbericht.

Freckenhorster Kreis-Jahresbericht 2018/2019 - in Stichpunkten

Der Ständige Arbeitskreis besteht zurzeit aus 12 „aktiven" und 2 „passiven" Mitgliedern.

Zahlen: Mitglieder: 249; Mitglieder im Ausland: 14; „Interessierte": 215.

Foto: M.Gutfleisch

Vollversammlung am 12.4.2018:

Schwerpunkt: „Gespaltene Welt". Siehe FK- Informationen Nr. 160 vom August 2018, S. 4 bis 13.

„Suche Frieden" - Der FK auf dem Katholikentag in Münster vom 9. bis zum 13. Mai 2018

Mai 2018: Bericht in den FK-Informationen Nr. 160 vom August 2018, S. 23 bis 26.

Zum Katholikentag ist die Nr. 159 der FK-Informationen als „Sonderheft" erschienen, das in größerer Anzahl gedruckt und auf dem Katholikentag an unserem Stand auf der Kirchenmeile (Schlossplatz) verteilt worden ist.

Jahrestagung am 5. und 6. Oktober 2018 in Freckenhorst mit Prof. Dr. Michael Seewald zum Thema: „Ende des homo religiosus". Bericht über die Jahrestagung in den FK-Informationen Nr. 161 vom Dezember 2018, S. 4 bis 9.

Einkehrtage vom 5. bis 7. Januar 2019 in Freckenhorst mit Norbert Pott und Heinz-Bemd Terbille zum Thema „Eucharistieverständnis". Bericht über die Einkehrtage in den FK-Informationen Nr. 162 vom

April 2019, S. 28 bis 32.
Begegnungsabend am 11.4.2019 in der Aula der KSHG in Münster anlässlich des 50-jährigen Bestehens unseres Kreises. An der Podiumsdiskussion haben unter anderen die Journalistin Dr. Christiane Florin und der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Hubert Wolf teilgenommen, der auch den Impulsvortrag zum Thema „Kirche in der Krise - Reform: wo und wie?" gehalten hat. Der Vortrag und ein Bericht über die Tagung sind abgedruckt in den FK-Informationen Nr. 163 vom August 2019, S. 4 bis 23.
Vernetzungen: mit dem Priesterrat (Ludger Emsting und Günther Grothe), mit dem Diözesanrat (Ludger Ernsting), mit „Kirche von unten" und „Wir sind Kirche" (Markus Gutfleisch), mit der HuK (Markus Gutfleisch), mit dem ITP (Institut für Theologie und Politik) (Norbert Amtz und Alo Echelmeyer) und mit Pax Christi (Ferdi Kerstiens).
Weiterhin zuständig für **den Solidaritätsfonds e. V. des Freckenhorster Kreises:**
Peter Möller, Ludwig Wilmes und Gert Gabriels (siehe dazu auch den Tagesordnungspunkt: Kassenbericht und Finanzen.) Ein besonderes Dankeschön gilt Peter Möller.
Vor allem Markus Gutfleisch bemüht sich zurzeit darum, unsere Homepage zu aktualisieren. Vielen Dank für seine Mühe.
Ein ausdrückliches Dankeschön sei auch Ludwig Wilmes gesagt, der sich um unsere **Finanzen und Konten** kümmert.
Für das **FK-Büro** im Gasthaus in Recklinghausen ist Monika Otto zuständig. Ohne sie könnte der laufende „Betrieb" nicht aufrechterhalten werden. Auch bei ihr möchten wir uns ganz ausdrücklich bedanken.
Das wohl wichtigste „Informations-Organ" und „Binde-Mittel" für den Zusammenhalt unseres Kreises sind die **"FK-Informationen"**, die dreimal im Jahr erscheinen. Die Schriftleitung und das Layout liegen weiterhin in den Händen von Heinz Bemd und Ingrid Terbille. Ihnen sei ebenfalls herzlichst gedankt.
Recklinghausen / Drensteinfurt, den 1. Oktober 2019: Ludger Ernsting und Ludger Funke. (Sprecher des FK)

Besonderer Dank der versammelten Mitglieder galt Ludwig Wilmes, dem für seine sorgfältige Verwaltung der Konten von den stimmberechtigten Mitgliedern Entlastung ausgesprochen wurde (siehe Rechenschaftsbericht über die Finanzen des FK in Heft Nr. 163 FK Informationen, S. 55)

Wahlen für die Sprechergruppe. Sie soll aus drei Mitgliedern bestehen. Die Sprechergruppe ist integrierter Teil des Ständigen Arbeitskreises und moderiert diesen im Wechsel. Daneben vertritt die Sprechergruppe den FK nach außen. Eine Wahlperiode währt zwei Jahre. Wiedergewählt wurde Ludger Ernsting, neu in die Sprechergruppe gewählt wurde auf Vorschlag aus dem Plenum einstimmig Astrid Brückner. Zur Freude aller Teilnehmer ist nach langer Vakanz wieder eine Frau Mitsprecherin des Freckenhorster Kreises.

15.15 Uhr
Ende der Feiertage mit der einstimmigen Verabschiedung der **Freckenhorster Ermutigungen.**

Foto; M.Gutfleisch

„Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum ...
... wenn viele gemeinsam träumen, dann ist das der
Beginn einer neuen Wirklichkeit."

Dom Hélder Càmara

Freckenhorster Ermutigungen

Die biblische Botschaft vom „Gott des Lebens“ lässt uns sagen:

Eine andere Welt ist möglich.
Eine andere Kirche ist möglich.

Wir laden ein zu einem Weg, der kreativ, spirituell und strukturell jetzt und heute anliegt!
In Respekt vor der Vielfalt menschlicher Wirklichkeiten und Wege ermutigen wir:
empathisch zu hören und zu sehen, an der Lebenswirklichkeit und Alltagswirklichkeit der Menschen anzudocken,
und wir ermutigen zu Eigenverantwortung im Glauben, Denken und Handeln.

Unser Blick ist gerichtet auf die Welt

- das Leiden der Menschen angesichts der Ungerechtigkeiten und der Klimakatastrophe:
Wir ermutigen zu einem „Mehr“ an Gerechtigkeit hier und weltweit.
Wir ermutigen zu schöpfungsbewusstem und schöpfungsverantwortetem Handeln.

Unser Blick ist gerichtet auf die Kirche

- das erloschene Feuer in der amtlichen Gestalt unserer Tage:
Wir ermutigen dazu, dem Licht der Taufe zu trauen und in Selbstermächtigung die biblische Botschaft, das Christ- und Kirchesein alltäglich zu leben.
Wir ermutigen zu einer Reform der amtlichen Kirche, zum synodalen Element des Anfangs und zu einer menschengerechten Form in liturgischer Sprache, ökumenischer Haltung und im Blick auf die Geschlechtergerechtigkeit.
Diese Ermutigungen sind für uns Kraft zu konstruktivem Widerstand gegen unfriedliche Strukturen und Wirklichkeiten in Welt und Kirche.
Diese Ermutigungen sind für uns Kraft für Vernetzung, Solidarität, eine Welt in Teilhabe aller und für einen geschwisterlich gelebten Glauben an den „Gott des Lebens“.

Verabschiedet vom Freckenhorster Kreis am 03. 10. 2019

Weiterführung der Gründungserklärung (1979)

(Erinnerung an vor 50 und 40 Jahren formulierte und noch immer gültige Ziele)

I.

Das zehnjährige Bestehen des Freckenhorster Kreises ist für seine Mitglieder Anlass der Rückschau und der Neuorientierung. Die Entwicklung der letzten 10 Jahre in Kirche und Gesellschaft, aber auch die Entwicklung des Freckenhorster Kreises selbst erfordern kritische und selbstkritische Reflexion und die Besinnung auf die heute wirksamen Impulse, die zu einer evangeliumsgemäßen und menschennahen Praxis der Kirche führen können. Wenn wir auf die Erklärung zur Gründung des Freckenhorster Kreises im Jahre 1969 zurückschauen, dann müssen wir einmal feststellen, dass die Intentionen, die uns zusammengeführt haben, auch heute noch gültig sind und dass die Befürchtungen sich zum Teil noch verschärft haben.

Da der Freckenhorster Kreis sich nach den Worten der Grundsatzerklärung erst auflösen will, wenn sich seine Absichten erfüllt haben bzw. andere Gruppierungen oder Institutionen seine Sache wirksamer verfolgen können, sehen wir nicht nur weiterhin die Notwendigkeit des Zusammenschlusses für die Mitglieder, sondern auch seine besondere Bedeutung für die Kirche der Gegenwart.

II.

Ursprünglich ist der Freckenhorster Kreis als Priestergruppe gegründet worden, da wir uns davon eine besondere Wirksamkeit in unserer Diözese versprachen.

Dahinter stand bei aller Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit engagierten Laien doch wohl ein zu klerikales Selbstverständnis und die mangelnde Einsicht, dass eine Erneuerung der Kirche nur in gemeinsamer Anstrengung von Priestern und Laien gelingen kann. Rückschauend müssen wir sagen, dass sich der Kreis nur zögernd für Laien geöffnet hat. Inzwischen hat sich die Mitgliedschaft aber verschoben: Viele Laien sind hinzugekommen, insbesondere solche, die als Pastoralassistenten und Religionslehrer unmittelbar mit wichtigen Funktionen und neuen Ämtern und Diensten in der Kirche betraut sind. So versteht sich der Freckenhorster Kreis auch in der neuen Zusammensetzung nicht als eine Randgruppe in der Kirche, sondern als ein Kreis, der aus der Mitte der Kirche und ihrer Botschaft zu leben versucht. Aus dieser Zusammensetzung und diesem Selbstverständ-

nis ergeben sich gewisse Schwerpunkte für unseren Kreis, die im Folgenden näher bestimmt werden sollen.

III.

Bei seiner Gründung verwies der Freckenhorster Kreis auf die Impulse des Konzils, die von breiten Kreisen der Kirche nur zögernd aufgegriffen wurden. Gewisse Erwartungen knüpfte der Kreis an die (Würzburger) Synode (1971-!975). Heute müssen wir feststellen, dass viele Impulse und Inhalte von Konzil und Synode von der Leitung unserer Kirche vergessen bzw. verdrängt werden.

Dafür einige Beispiele: Die Behandlung der Voten der Synode: Nicht eines davon wurde von Rom positiv beschieden. Die Benachrichtigung darüber wurde den Synodalen und den übrigen Gläubigen erst zwei Jahre später auf energisches Drängen mitgeteilt. In der ökumenischen Bewegung sind etliche Rückschritte festzustellen (z. B. keine Einstellung von Bewerbern in den pastoralen Dienst, die eine konfessionsverschiedene Ehe eingehen). Das Versprechen der Bischofskonferenz für eine bessere pastorale Lösung für die wiederverheirateten Geschiedenen in unseren Gemeinden ist nicht erfüllt worden.. .....

Zentralisierung und Bürokratisierung im Rahmen der Deutschen Bischofskonferenz und in den einzelnen Diözesen sollen offensichtlich eine Konsolidierung erreichen. Doch eine scheinbare Konsolidierung ist erkauft mit der Resignation vieler engagierter Laien und Priester, die erfahren müssen, dass immer mehr die Initiativen von unten durch Reglementierung von oben behindert werden. Perfekte Organisation und dadurch geschaffene „Einheit" behindern aber die lebendige Einheit der Kirche, die nur aus dem fruchtbaren Miteinander der verschiedenen Charismen, im Aufeinanderhören, im Austausch und in gegenseitiger Achtung entstehen kann.

Demgegenüber richtet der Freckenhorster Kreis seine Aufmerksamkeit auf alle Initiativen an der Basis, in denen christliche Hoffnung im gemeinsamen Engagement lebendig ist. Hier erweisen sich die langjährigen Kontakte mit Brasilien und seinen Basisgemeinden und mit ähnlichen Bewegungen in anderen Ländern, z. B.in Holland, als fruchtbar. An der Basis entwickelt die Kirche ihre Dynamik, dort erweist sich die Lebendigkeit ihrer Botschaft, dort erreicht sie den Menschen in seiner unmittelbaren Lebenssituation. Dem haben Hierarchie und Organisation der Kirche zu dienen. Deswegen wird der Freckenhorster Kreis sich verstärkt um den Kontakt mit den Basisbewegungen bemühen und ähnliche Initiativen bei uns zu för-

dern versuchen.

IV.

Fragwürdig und unangemessen erscheint uns die Reaktion der Kirche angesichts der geringer werdenden Zahl der Priester und der Möglichkeiten der neuen Ämter und Dienste in der Kirche, die durch Laien wahrgenommen werden. ..... Das traditionelle Priesterbild mit der Zölibatsverpflichtung erscheint als so wichtig, dass ihm wesentliche Funktionen der Kirche geopfert werden. Demgegenüber treten wir für das Recht einer jeden Gemeinde ein, die für ihr Leben notwendigen Dienste und Ämter zu erhalten oder sich zu beschaffen. Dazu gehört auch das Recht der Gemeinden auf Eucharistie, das höher steht als kirchliche Einschränkungen des Zugangs zum Priestertum. Deshalb fördert der Freckenhorster Kreis alle Initiativen, in den Gemeinden neue Ämter und Dienste zu entwickeln, diese für ihre Arbeit zu schulen und für ihre kirchliche Anerkennung einzutreten. Dies gilt insbesondere für die zahlreichen Mitarbeiter in der Gemeindekatechese, in der Entfaltung gottesdienstlicher Feiern auch ohne Priester und in den vielfältigen caritativen und sozialen Diensten. Deswegen werden wir die Frage nach der Ordination für die Träger solcher Dienste weiter stellen.

V.

Mit großer Beunruhigung stellen wir fest, dass unser Glaube vielfach zu einer bürgerlichen Religion geworden ist, die zu sehr eingefügt ist „in die Systeme und Interessen unseres gesellschaftlichen Lebens in einer schleichenden Anpassung an die herrschenden gesellschaftlichen Erwartungen" (s. „Unsere Hoffnung" III,1). Darum werden die Herausforderungen unserer Welt nicht ernst genommen: der Unsinn des Wettrüstens, die immer weiter auseinanderklaffende Schere von Arm und Reich im Nord-Süd-Konflikt, die Fragen von Kapitalismus und Sozialismus als Modelle von menschlicher Zukunft, die Wachstumsideologie, die die Ressourcen der Erde verbraucht, die Probleme von Atomenergie und Ökologie.

Insbesondere die Kontakte mit der Kirche der Dritten Welt machen uns die Problemverdrängung in unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung deutlich. Auch der Freckenhorster Kreis hat sich bisher zu wenig mit diesen Fragen beschäftigt und sich zu sehr auf die innerkirchliche Problematik beschränkt. Hier geht es aber nicht

nur um (Über-)Lebensfragen unserer Welt, sondern auch darum, ob die Kirche etwas beizutragen hat zur Bewältigung der Menschheitsprobleme, ob unsere Moraltheologie und christliche Gesellschaftslehre sich als hilfreich erweisen dort, wo sich die Fragen der Zukunft ent-scheiden. Deswegen wird der Freckenhorster Kreis sich verstärkt auch um diese Fragen bemühen.

VI.

Angesichts der geschilderten gesellschaftlichen und kirchlichen Situation stellen wir mit dem Blick auf unseren Kreis fest: Er hat in den letzten Jahren an Wirksamkeit verloren; er meldete sich nur selten öffentlich zu Wort und entwickelte keine besondere Aktivität in Treffen und Begegnungen. Die Kommunikation untereinander ist schwach geworden. Darum halten wir es für geboten, folgende Initiativen zu ergreifen:

Der Kreis wird sich in Zukunft vor allem um die Gruppenbildung in den Regionen und Kreisen der Diözese bemühen. Es gilt dabei, Priester und Laien am Ort zusammenzuführen, die in gemeinsamem Engagement an der Basis sich für neue Experimente kirchlichen Lebens ermuntern. Es gilt, inmitten der Resignation und Angst Räume des Vertrauens und der Kommunikation zu schaffen. Es gilt, in kritischen Situationen auch dem Einzelnen solidarischen Schutz zu gewähren, damit er im Konfliktfall nicht allein steht. Es gilt, durch die Zusammenfassung solcher Gruppen und Initiativen kirchlicher Arbeit an der Basis neue Modelle christlichen alternativen Lebens und kirchlicher Praxis zu erproben und in gegenseitigem Austausch fruchtbar zu machen. Es gilt, überzeugende Formen christlicher Spiritualität zu lernen und einzuüben. Es gilt, Kontakte zu anderen - auch nichtkirchlichen - Gruppen aufzunehmen, die ähnliche gesellschaftliche Ziele vertreten. Es gilt, auf der Diözesanebene in gemeinsamer Arbeit und in der Vertretung der bescheidenen Mitwirkungsorgane den Anliegen der Gemeinden Geltung zu verschaffen. Es gilt, in Kontakt mit den SOG-Gruppen..... und ähnlichen Bewegungen in Europa wachsam den gesamtkirchlichen Weg zu verfolgen und kritisch zu begleiten.

Zum Schluss dieser Erklärung möchten wir den Satz wiederholen, den wir vor 10 Jahren an den Schluss der noch heute gültigen Grundsatzerklärung stellten: „Da der Kreis keinen Selbstzweck hat, wird er sich auflösen, wenn andere verantwortliche Gruppen in Diözese und

Gemeinde sich der genannten Anliegen annehmen und sie wirksam vertreten".

(Der vollständige Text ist nachzulesen unter www.freckenhorster kreis.de – unsere Geschichte. Gründungserklärung (1979)

Elisabeth und Maria

Jutta Lehnert

Eine Meditation über die Erzählung von der Begegnung zweier schwangerer Frauen (Lk 1,39-45)

Es gibt in der gängigen Bibelauslegung die Tendenz, die Kapitel Lk 1 und 2 als Vorgeschichte zu bezeichnen, so, als fange das eigentliche Lukasevangelium erst mit der Erwachsenenphase Jesu an. Aber die sog. Kindheitsgeschichte ist schon Konkretisierung der Heilsgeschichte Gottes mit uns – sie ereignet sich hier an Frauen, konkret an der alten und unfruchtbaren Frau Elisabeth und an Maria, die sich mit ihrer Selbstbezeichnung „Sklavin" in die Unterdrückungserfahrung ihres Volkes hineinstellt.
Elisabeth wird meistens als Randfigur behandelt, entsprechend der Rol-

le alter und unfruchtbarer Frauen in der damaligen und heutigen Zeit.

Weil in der Antike der patriarchale Staat auf der Fortpflanzung beruhte, wurden Frauen unter diesem Aspekt eingeordnet und bewertet, was die Diskriminierung und Marginalisierung der Frauen zur Folge hatte, die keine Kinder zu Welt brachten.

Die Bibel greift in mehreren Erzählungen auf das Rettungsmotiv zurück, auf die Solidarität Gottes mit den unfruchtbaren Frauen: Sara und Hanna sind die bekanntesten Beispiele.

Alte und kinderlose Frauen haben nichts zur Erhaltung des Staates beigetragen und gelten als überflüssige Belastung der Gesellschaft, manchmal auch der Familien.

Zudem betrachtete man in der damaligen Zeit Kinder von älteren Frauen und Männern als schwach, unterentwickelt oder sogar misslungen.

Elisabeth sagt von sich selbst, dass Gott ihre Demütigung (oneidos) unter den Menschen weggenommen habe (1,25), dadurch dass sie doch noch ein Kind empfing: Johannes.

Vor diesem Kontext von Diskriminierung und Marginalisierung lässt sich die Heilsgeschichte, die sich an einer alten und unfruchtbaren Frau im doch noch geschenkten Kind zeigt, als Bruch mit der bisherigen Ordnung deuten.

Wir können es auch so sagen: Das radikal Neue und Befreiende nimmt seinen Anfang in einer alten Frau. Diese alte Elisabeth und dieser alte Zacharias, die nach der bestehenden (Un)Rechtsordnung nicht mehr nützlich sind, werden Subjekte der beginnenden Befreiung.

Über das erwartete Kind von Elisabeth und Zacharias wird in Vers 1,17 gesagt: „Er wird das Herz der Väter (pateron) in den Beziehungen zu ihren Kindern umwandeln".

Ein wichtiger Teil der Befreiung ist damit genannt: Die Umkehrung der patriarchalen Verhältnisse, nach denen sich die Kinder dem pater familias total unterwerfen müssen.

Das neue Miteinander im Horizont des Reiches Gottes fordert vor allem von den Vätern, dass sie Gerechtigkeitsbeziehungen zu ihren Kindern aufbauen und auf ihre patriarchalen Vorrechte verzichten müssen. Das bedeutet einen Umbruch in der Väterordnung, die bislang als die natürliche Ordnung galt.

(Das erinnert an die Forderungen im Brief an die Gemeinde in Ephesus (6,4): „Ihr Väter, macht eure Kinder nicht zornig, sondern zieht sie auf mit der Bildung und Belehrung dessen, der Herr

über uns ist".

Es verweist auf auch auf die vielen Hinweise im Mt-Evangelium, nach denen Kinder und Jugendliche neben den Erwachsenen gleichwertige Mitglieder der ersten Gemeinden waren).

Der Mann und Vater Zacharias, der dieser Hoffnungsbotschaft nicht traut, der zweifelt und ein Zeichen braucht, wird mit einem Bußschweigen belegt.

Ob lustig oder ernsthaft: Ein Mann wird zum Schweigen gebracht, während zwei Frauen endlich reden und singen!

Die Begegnung zwischen den beiden Frauen ist stark körperlich beschrieben:

Die letzten drei Monate der Schwangerschaft der Elisabeth und die ersten drei Monate der Schwangerschaft der Maria verbringen die beiden Frauen zusammen.

In diesen Zeitraum fällt die gemeinsame Erkenntnis der Befreiung. Die Schwangerschaft, die bei Elisabeth stark sichtbar ist, ist bei Maria noch nicht erkennbar. Dennoch spürt Elisabeth, dass auch Maria guter Hoffnung ist: Das Kind erfasst diese neue Wirklichkeit und gibt diese Erkenntnis durch Bewegung im Körper der Elisabeth weiter.

Wir wissen heute, wie sensibel ungeborene Kinder auf Stimmungsschwankungen oder auf äußere Einflüsse reagieren und wie stark sie schon im Mutterleib spüren lassen, was mit ihnen geschieht: Hier reagiert das eine ungeborene Kind auf das andere, seine Freude überträgt sich auf seine Mutter, die das auch sofort kundtut.

Es fällt auf, dass an dieser Stelle die beiden Kinder nicht mit Namen genannt, sondern einmal als brephos – Embryo und einmal als karpos – Frucht bezeichnet werden – und das in einem Erzählkontext, der sonst großen Wert auf die Namen „Johannes und Jesus" legt.

Mit dieser Erzählweise bleibt der Bezug der Leibesfrucht zum nährenden und schützenden Körper stark im Vordergrund, die innige Verbindung zwischen dem Kind und der Mutter – zwischen der Befreiung, die noch kommt für alle und der Befreiung, die an Elisabeth schon geschehen ist.

Es gibt wohl kein Evangelium, das deutlicher ausdrückt als dieses, dass Inkarnation ein körperliches Geschehen ist; Spiritualität und Materialität (mater- Mutter!) sind untrennbar miteinander verbunden. Die Menschwerdung hat in diesem Text frauenspezifischen Charakter.

Dieser körperliche Charakter der Inkarnation wird sich im Leben Jesu fortsetzen: Jede Etappe seines Weges wird in den Evangelien als Ereignis des Körpers festgehalten und beschrieben: Empfängnis, Geburt, Fasten in der Wüste, Taufe im Jordan, Mahlzeiten, Feste, das Auflegen der Hände, Verlust an physischer Kraft nach Heilung, Verklärung, Leiden, Tod, Auferstehung…Sein Leben lässt sich nicht beschränken auf Ansprachen in abgeschlossenen und leeren Strukturen, oder auf Rituale, die sich wiederholen. Es lässt sich nicht einengen auf abstrakte Lehren oder dogmatische Denkgebäude, in denen das Körperliche nicht gilt.

Ausgehend von den diskriminierten und marginalisierten Frauenkörpern wird eine neue Geschichte der Teilnahme, eine Umkehrung der Verhältnisse in Haus und Gesellschaft erzählt und in Gang gesetzt. Diese Geschichte bedeutet Wiederherstellung der Würde aller Körper, die hungrig nach Brot und Glück sind.

(Eine kirchenkritische Zwischenbemerkung:
Frauen von der Zeugenschaft in Bezug auf diesen Jesus auszuschließen untergräbt die Menschwerdung. Aber nicht nur das: Den körperlichen Charakter der Inkarnation zu leugnen oder ihm im kirchlichen Handeln nicht genügend Raum zu geben, spaltet Teile des Lebens vom Leben ab. Eine Rede von Gott, die auf diese Körperlichkeit verzichtet, verliert den Ursprung des Lebens und somit seine Ganzheit aus dem Blick.)

Was das noch ungeborene Kind im Körper der Elisabeth zum Hüpfen bringt, was Elisabeth in ihrem Grußwort an Maria sagt, findet seinen Widerhall im Magnificat, das Maria daraufhin singt. Die Freude des ungeborenen Johannes überträgt sich auf Elisabeth und dann auf Maria. Nach einer alten Tradition hat Elisabeth das Magnificat mit Maria mitgesungen. Das verweist darauf, dass wir eingeladen sind, uns neben Maria zu stellen und gemeinsam mit ihr das Lied der Freude über die Befreiung der Menschen zu singen…. Magnificat!

Jutta Lehnert ist Pastoralreferentin im Bistum Trier

Geschichtsfälschung im Vatikan

Lambert van Gelder

Vom Petersplatz aus kann man die drei großen mittleren Türen der Basilika gut erkennen; alle drei sind mit Bronzeplatten mit Relief-Szenen bestückt. Auf der linken der drei Türen, der „Tür für Gut und Böse" sieht man einige Darstellungen aus der Kirchengeschichte, darunter auch eine Erinnerung an das Zweite Vatikanische Konzil. Auf dieser Erinnerungsplakette (Foto oben) sind sechs hohe Herren abgebildet, von links nach rechts: Papst Johannes XXIII. ,der die Idee vom Konzil lancierte, daneben vier Kardinäle, die reihum als Vorsitzende („Moderatoren") der Vollversammlungen agierten, nämlich Grégoire Pierre Agagianian von den Orthodoxen Kirchen (dritter von links), Leo-Josef Suenens von Mechelen-Brüssel, Giacomo Lercaro von Bologna und Julius Döpfner aus München; ganz rechts Paul VI., der nach dem Tode von Johannes XXIII. das Konzil zu einem guten Ende führte. Ihm wurde die Plakette vom italienischen Bildhauer Lucian Minguzzi am 30. April 1977 zum 80. Geburtstag angeboten. Der Künstler erklärte, er habe „eine lebendige Seite aus der Kunst und Denkwelt unserer Zeit abgebildet".

Die vier genannten Kardinäle sind schon gestorben, aber nach dem Tod von Döpfner passierte etwas Erstaunliches. Irgendwann wurde die Plakette von Minguzzi entfernt und einige Zeit später durch eine neue ersetzt. Seitdem zeigt sie nur noch drei Kardinäle (Foto

unten), denn Döpfner ist verschwunden. Kardinal Josef Ratzinger, als Erzbischof von München Döpfners Nachfolger, steht unter dem Verdacht, dass er zusammen mit Papst Johannes Paul II. diese „Retuschierung“ ausführen ließ. Verschiedene Kirchenhistoriker waren darüber verärgert. So erklärt Roman Siebenrock von der Universität Innsbruck: „Solange man dieser absolut sicheren Wahrheit keinen Respekt zollt, bleibe ich gegenüber allen römischen Konzilsinterpretationen skeptisch.“ Er spricht von einer damnatio memoriae, der Auslöschung der Erinnerung an jemanden, indem sein Bild entfernt wird. Also eine Kreml-Methode. Und ihm ist klar, warum Döpfner verschwinden musste. Er war viel zu direkt und verkündete für die Erneuerung der Kirche zu progressive Ideen. Übrigens wird von Döpfner folgendes berichtet: Als ihn ein Kollege darauf mit den Worten ansprach: „Julius, du operierst Menschen ohne Narkose“, reagierte Döpfner prompt: „Und du narkotisierst sie schon dreißig Jahre, ohne zu operieren.“

---

aus: Mariënburg (Zeitschrift), 3/2016, S.6 übersetzt aus dem Niederländischen von Hermann Häring
Mariënburg ist eine Vereinigung kritischer Katholiken in den Niederlanden.

Quelle: Foto oben: Foto Osservatore della Domenica
Foto unten: Foto Ad Krijnen

Erfahrungen mit der Stille

Theo Mechtenberg

Kann man Stille hören? Die Frage ist, wie mir scheint, nur durch persönliche Erlebnisse zu beantworten. Was meine Erfahrung mit der Stille betrifft, so reicht diese weit in meine Kindheit zurück. Beim Verweilen in der Seitenkapelle meiner Hagener Pfarrkirche mit einer überlebensgroßen Pieta, wo in den Kriegstagen Frauen ihre gefallenen Ehemänner und Söhne beweinten, erfuhr ich erstmals zu meiner Verwunderung Stille als einen nicht alltäglichen, geheimnisvollen, mich beglückenden Zustand.

Es blieb nicht bei dieser Kindheitserfahrung. Vor nicht langer Zeit war ich mit meiner Frau in Köln. Wir besuchten die romanische Kirche St. Andreas im Schatten des Doms. Ein erstes Erleben war, dass uns, dem Straßenlärm entronnen, Stille umgab. Wir stiegen hinab in die Krypta, setzen uns neben den Sarkophag mit den Gebeinen des mittelalterlichen Scholastikers Albertus Magnus in eine Bank und spürten, wie wir auf eine besondere Weise zur Ruhe kamen. Ein Gefühl innerer Übereinstimmung mit dem Selbst, ein Gefühl der Harmonie erfasste uns. Mit dem Hören der Stille verband sich die Erfahrung von Glück. In der mit der Heiligkeit dieses sakralen Ortes verbundenen Stille empfanden wir einen Hauch der Gottesnähe.

Den diesjährigen September verlebten wir dann für eine gute Woche in dem auf der österreichischen Seite des Steinernen Meers gelegenen malerischen Alpenort Maria Alm. Auch hier hörten wir förmlich die Stille. Und dies nicht in der reich ausgeschmückten Wallfahrtskirche, sondern abseits des Dorfes auf einer Anhöhe beim Anblick der Berge, Wälder und Wiesen, der weidenden Kühe und der sich zu bizarren Bildern formenden Wolken. Wiederum empfanden wir Harmonie und Glück, doch angesichts der lichtdurchfluteten Natur anders als in der dunklen Krypta von St. Andreas. Mir fiel Gn 1, 11 - 2,12 ein. Nachdem Gott sein Schöpfungswerk vollendet hatte, schaute er es an und fand es gut: Dann „ruhte am siebten Tag (...) Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig." Ich spürte Dankbarkeit

für den gesegneten siebten Tag und dachte, es wäre gut, ein Leben unter dem Segen des siebten Tages zu führen. Aber schaffen wir es noch, ihn gleich Gott in Ruhe zu begehen? Die Wunder der Schöpfung zu betrachten, sich der Heilstaten Gottes zu erinnern? Und auf das eigene Werk der vergangenen Woche zurückzublicken, dabei Freude zu empfinden und Dank zu sagen für alles Gelungene?
Bei derlei Erfahrungen drängt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Stille und Gotteserfahrung auf. Die Evangelisten berichten, dass sich Jesus an einen einsamen Ort zurückzog, um zu beten. Und dass er wichtige Entscheidungen wie die Wahl der Zwölf traf, nachdem er „die ganze Nacht im Gebet zu Gott" verbracht hatte. (Lk 6, 12f.) Leidet unser Gebetsleben nicht darunter, dass es ihm an der Grundvoraussetzung der Stille mangelt? Dass wir gleich zu vorgefassten Formeln greifen und so das Gebet in Gefahr steht, zu einem geistlosen Geplapper zu werden? (Mt 6,7) Und fehlt es nicht auch an Stille in unseren sonntäglichen Eucharistiefeiern bei all den Liedern und vielen Worten? Aber werden die Gemeinden jemals zur Stille angehalten und sind sie überhaupt noch fähig, Stille zu ertragen?
Schließlich eine letzte Frage: Ist Stille nur die Voraussetzung einer Gotteserfahrung? Ist sie nicht dazu auch eine Art und Weise, in der sich Gott offenbart? Die Bibel kennt verschiedene Phänomene, in denen Gott verborgen nahe ist – Feuer, Wolken, Sturmesbraus. Aber auch die Stille: In 1 Könige wird berichtet, wie Elija, an Leib und Leben bedroht, zum Berg Horeb flüchtet und sich in seiner Angst und Verlassenheit in der Enge einer dunklen Höhle verbirgt. Doch Gott ruft ihn heraus ins Lichte, Offene und Freie, um sich ihm zu offenbaren: „Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn. Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle." (19,11 – 13)
In unseren Lebensängsten sind wir allzu leicht geneigt, den Alltagssorgen zu entfliehen, suchen wir Zerstreuung statt Stille. Doch statt uns, einsam und verlassen, in unsere Höhlen zurückzuziehen, könnte uns die Stille, in der wir innere Ruhe finden, zur rettenden Erfahrung werden, ganz gemäß dem Psalmwort „sei still im Herrn". (36,7)

Der Ton der Stille

Wie Stille finden in der Welt der vielen Worte, der schrillen Töne, im Brummen und Rauschen der Motoren? Wie Stille finden im Dröhnen der lauten Alltagsmusik, die den Namen „Musik“ eigentlich nicht verdient? Wir leben in Schwaden des Lärms, die wie Nebel durch unser Leben ziehen. Sie rauschen vorbei, hüllen uns ein, machen uns stumm. Stumm sein ist etwas anderes als still sein.

Jedoch auch die Stille verstummt nicht. Sie hat einen Ton. Es gibt sie nicht pur. Vielleicht auch deswegen suchen wir sie. Alle großen Dinge kommen aus der Stille. Wenn es still wird, kann sich das Geheimnis des Lebens entfalten. Es gibt kein Geheimnis ohne Stille…. Die französische Schriftstellerin Madeleine Delbrêl schieb einmal: *„Das Schweigen fehlt uns nicht, denn wir haben es. Wenn es uns eines Tages fehlt, dann deshalb, weil wir es nicht zu halten wussten. Der eigentliche Lärm ist der Widerhall der Dinge in uns.“*

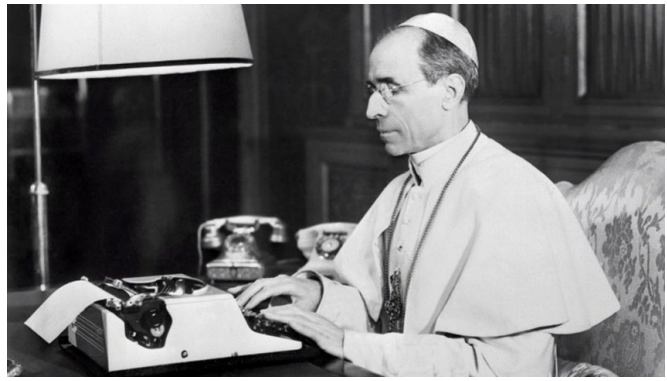
Aus: Michael Albus, „Ins Offene gehen, Schritte einer lebenstauglichen Spiritualität“, Patmos, Ostfildern 2019, S. 134,136

Wenn Päpste peinlich werden

Adam war der erste Mensch, Gewissensfreiheit ist des Teufels – manches, was Päpste gelehrt haben, wirkt heute wie Realsatire. „Selbstkritik ist keine katholische Tugend“, sagt der Theologe Michael Seewald Dlf. Aber aus den Fehlern der Unfehlbaren könne man für aktuelle Reformvorhaben etwas lernen.

Michael Seewald im Gespräch mit Christiane Florin

Christiane Florin:
Die katholische Kirche in Deutschland möchte einen synodalen Weg gehen. Wohin der führt, ist noch offen. Gemeinhin gilt: Damit die Gläubigen sich nicht im Sündendickicht verirren, gibt es ein Lehramt. Das besteht aus dem Papst und den Bischöfen. Die sagen, wo es lang geht.


Von Päpsten – hier Pius XII. – wurden in der Vergangenheit so manche Aussage getätigt, die heute nur noch für Kopfschütteln sorgt (dpa / picture alliance / epa ansa Ettore Ferrar)

Im Laufe der Jahrhunderte kommt da so einiges an Ge- und Verboten zusammen, viele Anweisungen haben jedoch in Sackgassen geführt.
Der Theologe Michael Seewald hat sich in seinem neuen Buch angesehen, wie das Lehramt mit seinen eigenen Irrtümern umgeht. Seewalds Buch heißt jedoch nicht „Irrtum", es heißt „Reform". Denn aus den Fehlern der Unfehlbaren kann man einiges lernen, unter anderem, dass vermeintlich ewig gültige Wahrheiten diskret am Wegesrand entsorgt werden können. Michael Seewald ist Professor für Dogmatik an der Universität Münster. Ich habe vor der Sendung mit ihm gesprochen. Zunächst wollte ich von ihm wissen, worauf die Autorität des Lehramtes gründet.
Michael Seewald: Die Autorität des Lehramtes basiert in der Legitimationserzählung, die das Lehramt uns selber vorlegt, in einem gesonderten göttlichen Beistand, der dem Lehramt, also dem Papst und dem Bischofskollegium zuteil wird. Diese Legitimationserzählung verfängt natürlich immer weniger in einer Gesellschaft, wo es weniger darum geht, göttliche Beistände, die ganz bestimmten Ständen innerhalb der Kirche zuteil werden, zu akzeptieren, sondern wo nach Gründen gefragt wird.
Florin: Man unterscheidet zwischen epistemischer Autorität, die zielt auf Einsicht, auf Überzeugung, und juridischer Autorität, die auf Gehorsam abstellt. Welche ist dominant?
Seewald: Also derzeit in der Gestalt des Lehramtes ist die juridische Autorität im Vordergrund. Die epistemische Autorität wäre ja eine

Autorität, die dabei behilflich ist, Dinge zu erkennen, ihre Hilfe aber nur anbieten kann. Juridische Autorität ist in der Lage, aus sich selbst heraus Wirklichkeit zu setzen. Das Lehramt hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart hinein sich selbst die Kompetenz zugestanden, Glaubenswahrheiten zu setzen und andere, das ist ein ganz bedeutender Bestandteil dieser juridischen Autorität, andere zum Glauben an das vom Lehramt Gesetzte zu verpflichten.
Florin: Und diejenigen zu bestrafen, die was anderes behaupten
(Michael Seewald ist Professor für katholische Theologe in Münster.)
Seewald: Genau, das wäre die Kehrseite dieser lehramtlichen Legitimationserzählung. Wo das Lehramt behauptet, dass es selbst unter einem gesonderten göttlichen Beistand agiert, sind diejenigen natürlich gottwidrig und strafwürdig, die sich dem widersetzen.

Geschlechterrollen – ein gefährliches Thema

Florin: Es gab vor einigen Monaten den Fall Wucherpfennig, der sehr bekannt geworden ist. Der Jesuit Ansgar Wucherpfennig wurde zunächst einmal nicht mehr Rektor der Hochschule St. Georgen, weil er etwas gesagt hatte, das der Glaubenskongregation nicht passte. Daraufhin haben sich auch andere Theologen/Theologinnen zu Wort gemeldet und haben erzählt, was ihnen mit der Glaubenskongregation widerfahren ist. Mittlerweile ist Ansgar Wucherpfennig wieder Rektor, auch andere Lehrverbote sind nicht ausgesprochen worden, vielleicht auch nur noch nicht ausgesprochen worden. So rasend autoritär scheint das Lehramt nicht mehr zu sein.
Seewald: Da muss man unterscheiden. Die juridische Autorität und die damit einhergehende Idee, dass diejenigen bestraft werden, die sich ihr widersetzen, erfolgt in der katholischen Kirche natürlich selektiv. Das Lehramt hat gewisse Themen, auf die es sich einseitig konzentriert. Während Sie in so zentralen Bereichen wie zum Beispiel der Gotteslehre oder der Christologie, wo man ja annehmen sollte, dass das wichtig ist für die Kirche, weitgehende Freiheit haben, gibt es andere Bereiche, wie zum Beispiel die Frage nach Geschlechterrollen, auf die das Lehramt seine selektive Aufmerksamkeit konzentriert und in der es dann schon entsprechende Sanktionen verhängt, wie der Fall Wucherpfennig zeigt.
Florin: Warum ist diese Frage nach den Geschlechterrollen – beim Fall Wucherpfennig ging es auch um Homosexualität –, warum ist das so gefährlich oder wird vom Lehramt als so gefährlich wahrgenommen, dass man da intervenieren muss?

„Autokorrektur ist selten anzutreffen"

Seewald: Ich denke, dass dieser ganze Bereich von Geschlechterrollen und Sexualmoral in den letzten Jahrzehnten zu einem identitären Marker des Katholischen für viele Kreise geworden ist. An diesem Bereich hängt eine ganz gewisse Gesellschaftsordnung, die das Lehramt aufrecht erhalten will, und deswegen reagiert es so äußerst sensibel auf abweichende Positionen in diesen Fragen.

Florin: Nun ist es nicht so, als habe sich die katholische Kirche im Laufe von 2000 Jahren nicht verändert. Welche Möglichkeiten gibt es, die Lehre zu verändern? Die erste wäre der „Autokorrekturmodus", so nennen Sie das. Können Sie da ein Beispiel bringen?

Seewald: Der Autokorrekturmodus ist ein sehr selten anzutreffendes Phänomen in der katholischen Kirche, weil er darin besteht, dass das Lehramt eine Positionsänderung offen benennt und sagt, dass man in der Einsicht gewachsen ist, nun zu einer anderen Positionierung kommt als zu vorhergehenden Zeiten und deshalb auch die eigene Lehrmeinung verändert.

Als Beispiel kann man Papst Pius XII. nennen, der im Jahr 1947 tatsächlich Form und Materie des Weihesakramentes verändert hat. Das hört sich jetzt technisch und vielleicht unspektakulär an, aber wenn man bedenkt, dass es in der katholischen Kirche kaum etwas Wichtigeres geben kann als das Amt, ist ein Eingriff in die geordnete Form der Amtsübergabe massiv. Es ist nicht überspekulativ zu behaupten, dass wenn das damals nicht entschieden worden wäre bei Pius XII., sondern heute von Papst Franziskus versucht werden würde, es in massiver Weise Häresie-Vorwürfe hageln würde und eine solche Korrektur wie Pius XII. sie noch selbstverständlich durchsetzen konnte, heute nicht mehr durchführbar wäre.

„Die Kirche ist eine Meisterin des Vergessens"

Florin: Eine zweite Möglichkeit der Veränderung bezeichnen Sie als „Obliviszierungsmodus". Ich musste etwas üben bei dem Wort. Das heißt, man hofft auf das Vergessen der Gläubigen, man hofft, dass die sich nicht mehr daran erinnern, was einmal gelehrt worden ist. Was haben Sie da als Beispiel?

Seewald: Genauso wie es eine Erinnerungspolitik geben kann, kann es auch eine Vergessenspolitik geben, und die katholische Kirche ist nicht nur eine Meisterin der Erinnerungspolitik, sondern eben auch eine Meisterin der Politik des Vergessens. Das zeigt sich in verschiedenen Bereichen in problematischer Weise und es zeigt sich auch bei

doktrinären, dogmatischen Fragen. Das heißt, Festlegungen, die man zu einer bestimmten Zeit getroffen hat, die man später korrigiert, korrigiert man stillschweigend, lässt sie sozusagen auslaufen, erwähnt sie einfach nicht mehr in der Hoffnung, dass es niemandem so recht auffällt.
Ein konkretes Beispiel liefert wieder Pius XII. und der Monogenismus, also die Lehre, dass alle Menschen im biologischen Sinne Nachkommen des historischen Paares Adam und Eva sind. Das hatte Pius XII. noch 1950, also zu einer Zeit, als schon besseres Wissen zur Verfügung stand, verbindlich gelehrt, und den Päpsten danach war das peinlich, sodass man darüber einfach nicht mehr gesprochen hat. Im Katechismus von 1992 findet sich diese Lehre nicht mehr, also sie ist sozusagen stillschweigend verschwunden aus dem Lehrkanon der Kirche, ohne dass sie jemals als falsch oder als korrekturbedürftig markiert wurde. Die Hoffnung, die sich damit verbindet, ist natürlich die, dass die Menschen das stillschweigend vergessen, was ihnen schon einmal auch an Falschem vorgelegt wurde.

„Lehramtliche Panikmache“

Florin: Sie schreiben den schönen Satz: „Nähme man das Lehramt zu ernst, würde man vermutlich an ihm irre werden. Wie ernst nehmen Sie es?“ Manches liest sich wie Realsatire.

Seewald: Ja, also wenn Sie sich zum Beispiel den Denzinger/Hünermann anschauen, das ist ein dickes Buch, ein Kompendium kirchlicher Lehrentscheidungen, dann hat das bisweilen tatsächlich den Charakter der Realsatire. Aber wenn man die Mechanismen lehramtlichen Handelns verstehen will, dann muss man sich in diese Texte auch mal eingraben, um dadurch auch ihre Problematik offen zu Tage zu fördern und das Bewusstsein für diese Problematik hat, zumindest bei mir als Theologen, nicht unbedingt ein destruktives Interesse, sondern es geht mehr darum, aufzuzeigen, wie am Ende dann doch relativ wechselhaft und veränderbar bestimmte Festlegungen sind. Und wir sollten heute nicht einem vereinfachten Kirchenbild auf den Leim gehen, das Katholischsein so definiert, dass an ganz bestimmten Sätzen unveränderlich festgehalten werden müsste. Die gibt es vielleicht auch, zentrale Elemente des katholischen Glaubens, aber um die geht es ja gar nicht in den derzeitigen Reformdiskussionen, sondern es geht um andere Fragen, die zu identitären Fragen des Katholischen aufgebauscht werden in einem Akt, den man im gewissen Sinne als lehramtliche Panikmache bezeichnen könnte.

Das ist ein sehr verengtes Kirchenbild.
Florin: Einen dritten Veränderungsmodus haben wir jetzt noch nicht erwähnt nach der Autokorrektur und der Obliviszierung. Dafür haben Sie auch so einen realsatirisch klingenden Namen, nämlich „Innovationsverschleierungsmodus". Ein Beispiel: Menschenrechte waren lange in der katholischen Kirche des Teufels, wurden also von Päpsten verdammt, und dann stellt sich ein Papst wie Benedikt XVI. in den Bundestag und sagt: Wir waren doch immer schon die Hüter der Menschenrechte, da gibt es eine bruchlose Tradition, Christentum, Katholizismus, Menschenrechte. Wie geht das, Innovation zu verschleiern oder zu sagen, wir waren doch immer schon an der Spitze der Bewegung?
Seewald: Innovationsverschleierung ist eine ganz gängige Methode in der Kirche, um sich selber sozusagen up to date und die eigene Autorität als bleibend relevant auszuweisen. Das Beispiel Menschenrechte: Schon mit dem Aufkommen der sogenannten ersten Generation der Menschenrechte im 18. Jahrhundert hat sich die katholische Kirche äußerst feindselig gegenüber dieser Idee positioniert. Diese Feindseligkeit hat sich im 19. Jahrhundert immer mehr gesteigert. Vor allem hat sie sich festgemacht an Rechten wie Gewissensfreiheit oder wie Religionsfreiheit.

„Menschenrechte nicht wegen, sondern trotz der Kirche"
Das Zweite Vatikanische Konzil korrigiert nun diese Lehrmeinung, und zwar nicht nur im Sinne einer seichten Kurskorrektur, sondern im Sinne dessen, was zum Beispiel Ernst-Wolfgang Böckenförde als eine kopernikanische Wende bezeichnet. Nun ist es aber so, dass das Lehramt selber diese kopernikanische Wende zwar vollzogen hat, aber sie gar nicht als Wende thematisiert, sondern so tut, als ob das, was heute gelehrt wird, nämlich eine positive, zumindest an der Oberfläche positive Haltung gegenüber Gewissens- und Religionsfreiheit schon immer zum Lehrbestand der Kirche gehört hätte. Dadurch kann man natürlich aus einer nicht eingestandenen Haltung des Lernens wieder sofort in eine Haltung des Lehrens übergehen und behaupten, dass es Demokratie oder Menschenrechte oder Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit ohne die Kirche gar nicht geben könnte, was historisch natürlich eine vollkommen absurde These ist, weil diese Rechte ja nicht wegen der Kirche, sondern trotz der Kirche entstanden sind.
Florin: Um einmal päpstlicher als der Papst zu sein: An die Gläubigen

wird appelliert, sie sollen umkehren, sie sollen Schuld eingestehen, sie sollen Selbstkritik üben, Gewissensspiegel sich vorhalten. Warum fällt es Päpsten so schwer, Selbstkritik zu üben? Den Satz: „Da habe ich mich geirrt oder da hat mein Vorgänger sich geirrt", den wird man ja nicht lesen, den haben ja auch Sie nicht lesen können, weil es ihn nicht gibt.

Seewald: Selbstkritik ist keine der katholischen Tugenden und erst recht keine Tugend, die sich im Lehramt findet. Wenn folgende Generationen von Päpsten das, was ihre Vorgänger entschieden haben, problematisieren, gerät natürlich die Vorstellung des Entscheidens unter göttlichem Beistand ins Wanken. Wenn die Relativität von Dingen, die früher einmal gelehrt wurden, aber heute nicht mehr gelehrt werden, ans Tageslicht kommt, dann ergibt sich berechtigterweise die Frage: Was von dem, was denn heute gelehrt wird, ist denn auch so, dass es einer später Revision und Korrektur unterzogen werden kann? Genau diese Diskussionen sollen offenbar vermieden werden. Deshalb ist Selbstkritik und eine wirklich offene Selbstkorrektur ein selten anzutreffendes Phänomen in der katholischen Kirche.

Was es zu gewinnen gäbe?

Florin: Hätte die Hierarchie, die Kirchenleitung etwas zu gewinnen, wenn sie selbstkritisch wäre?

Seewald: Die Kirchenleitung hätte, würde ich sagen, eine Steigerung an epistemischer Autorität zu gewinnen. Wenn das Lehramt sich aber auch fehlertoleranter gegenüber sich selbst zeigen würde und Dinge, die problematisch sind, offen benennen könnte, dann könnte das auch eine Steigerung der epistemischen Autorität zur Folge haben, denn epistemische Autorität hat etwas mit Vertrauen zu tun. Wir vertrauen ja nicht unbedingt Menschen oder Institutionen, die von sich behaupten, dass sie sich nie irren. Wir vertrauen Menschen und Institutionen, bei denen wir eine bestimmte Fehlerkultur beobachten, das heißt eine gewisse Art des Umgangs mit der eigenen Begrenztheit, und die Glaubwürdigkeit, würde ich vermuten, steigt, je transparenter und je offener auch über die eigene Begrenztheit gesprochen wird.

Florin: Ihr Buch erscheint nicht im luftleeren Raum. Es gibt handfeste Machtkämpfe, widerstreitende Positionen innerhalb der katholischen Kirche. Da spielt die Frage: „Wie gehen wir mit der Lehre um?", eine große Rolle. Wie sehen Sie die Verteilung? Liegt die Mehrheit bei denen, die sagen: Die Lehre muss so bleiben, wie sie ist, weil Kirche irrt sich nicht, wird sich nie irren, hat sich nie geirrt? Oder gibt es einflussreiche Kräfte, die sagen: Nein, wir könnten eine offene Diskussion zu-

lassen?

„Die Mehrheit schweigt“

Seewald: Ich bin ja kein Soziologe und kann demnach jetzt nicht genau sagen, wo die Mehrheit liegt, aber ich kann Eindrücke schildern. Wenn man von Mehrheiten in der Kirche spricht, ist mein erster und grundlegendster Eindruck der, dass die Mehrheit schweigt. Also die Mehrheit äußert und positioniert sich zu diesen Fragen überhaupt nicht, was für das Lehramt natürlich insofern ein Problem ist, als es die Frage aufwirft: Wie relevant ist denn eigentlich lehramtliches Handeln noch, wenn es noch nicht einmal der Positionierung mehr wert ist? Also, die Mehrheit in der katholischen Kirche scheint mir eine schweigende zu sein, der Tendenz nach aber eine schweigende im negativen Sinne, also dass das, was gelehrt und gesagt und diskutiert wird, als wenig relevant für Fragen der Lebensführung erscheint.

Was jetzt die Kräfte angeht, die sich zu diesen Themen äußern, und das ist ja die Minderheit der Katholiken, würde ich sagen: Da gibt es grob gesprochen zwei Parteiungen, nämlich diejenigen, die an einem weitgehend ahistorischen Bild von katholischer Kirche und katholischer Lehre festhalten und einfach ganz bestimmte Dinge, von denen man soziologisch ganz genau erklären kann, wie und wann und warum sie entstanden sind, als sakrosankt, als nicht verhandelbar, nicht veränderbar erklären. Es gibt demgegenüber eine Gruppierung, die ein reflexiveres Verhältnis zur Glaubenslehre hat und die sich Veränderung durchaus vorstellen kann. Ob es dieser Gruppe dann aber gelingt, sich politisch in der kirchlichen Gemengelage durchzusetzen, da habe ich dann doch meine Zweifel.

„Dem Evangelium wird der Garaus gemacht“

Florin: Der Papst hat den Katholikinnen und Katholiken in Deutschland einen Brief geschrieben, eine Einstimmung auf den synodalen Weg sozusagen. In diesem Brief ist ein Schlüsselwort die „Evangelisierung“. Sie schreiben, dass sich der Eindruck aufdränge, dass sich die Kirche in ihrem Handeln und auch in ihrer Lehre große Mühe gibt, dem „Evangelium den Garaus zu machen“. Was meinen Sie damit?

Seewald: Wir haben in der Kirche, wenn es um das Evangelium geht, zwei gegenläufige Tendenzen: Auf der einen Seite immer wieder den Ruf nach Evangelisierung, der sich auch in diesem Papst-Brief findet, auf der anderen Seite aber den Umstand, dass es der Kirche jenseits der alten Hülsenfloskeln und Formeln immer schwieriger wird zu er-

klären, was denn an dem, was sie anzubieten hat, jetzt wirklich Evangelium, also frohe Botschaft, sein soll. Wie dieser Graben überwunden werden soll, also auf der einen Seite ein immer offensiveres Verständnis, eine immer offensivere Forderung nach der Evangelisierung, und auf der anderen Seite die Not, die eigene Glaubenslehre, so wie sie nun einmal strukturiert ist, als Evangelium auszuweisen, das wird ein immer größeres Problem in der Kirche.
Florin: Welche Glaubenslehre hat wenig mit dem Evangelium zu tun oder nichts mit dem Evangelium zu tun? Wenn Sie sagen, dem Evangelium den Garaus zu machen, ist das eine starke Formulierung.
Seewald: Ja, dass Geschlechterrollen zu identitären Fragen des Katholischen geworden sind, ist etwas, das ich im Evangelium so nur schwerlich finden kann und das mir nicht als evangeliumsgemäße Auslegung des Glaubens erscheint.
Florin: Im Evangelium wird keine Verbindung hergestellt zwischen Geschlecht und Amt. Ich glaube, darauf wollen Sie hinaus, aber es wird eine Verbindung hergestellt zwischen dem Amt und der Armut. Das würde eigentlich bedeuten, evangeliumsgemäß wäre es, von Priestern Armut zu fordern, aber evangeliumsgemäß ist es nicht, das Priesteramt an ein Geschlecht zu binden bzw. Frauen auszuschließen, um es deutlich zu sagen. Aber wie kommt es, dass Männlichkeit zwingend ist für das Priesteramt, die Armut aber nicht?
Seewald: Dieses Beispiel zeigt, wie selektiv und kompliziert Dogmenbildungsprozesse verlaufen. Im Neuen Testament ist es genauso, wie Sie sagen: Sie finden keinen Zusammenhang zwischen Amt und Geschlecht, aber Sie finden einen sehr deutlichen Zusammenhang zwischen Nachfolge und Armut. Im Laufe der Entwicklung der Amtstheologie ist der nicht vorhandene Konnex zwischen Amt und Geschlecht zu einer identitären Sache des Amtes geworden. Die im Neuen Testament aber identitäre Frage nach der Lebensform und Nachfolge in Gestalt von Armut, die ist, zumindest was amtstheologische Fragen angeht, völlig in den Hintergrund getreten.

Die Wucht der Tradition

Das zeigt jetzt auf einer ganz grundsätzlichen Ebene, dass Tradition und Traditionsbildungsprozesse im theologischen Sinne nicht einfach darin bestehen, dass ein festes dogmatisches Paket einfach weitergegeben wird von Generation zu Generation, sondern dass Traditionsbildungsprozesse eben solche Prozesse sind, in denen diejenigen, die für sich beanspruchen, Traditionen normativ auszulegen, diese

Tradition natürlich auch konstituieren, indem sie nämlich selektiv verschiedene Strömungen und Stränge aufnehmen und auch Strömungen und Stränge miteinander verbinden, die vorher nicht verbunden waren oder Dinge, die zum Beispiel im Neuen Testament theologisch noch verbunden sind, dann auf einmal entflechten. Das heißt, Tradition ist nicht einfach die Vergangenheit der Kirche, sondern Tradition ist kurz gesagt das, was der Kirche der Gegenwart an der Vergangenheit wichtig ist, und was an der Vergangenheit für eine Gegenwart wichtig ist, das sind immer unterschiedliche Sachen.
Florin: Haben Sie schon mal mit „Tradis", also mit denjenigen, die sagen, war schon immer so, soll immer so bleiben, diskutiert?
Seewald: Ja. (lacht)

„Synodaler Weg soll Druck aus dem Kessel nehmen"
Florin: Haben die sich überzeugen lassen? Haben die gesagt: Was Sie hier vorlegen, das ist so plausibel, ich gestehe jetzt ein, Tradition ist nichts Naturbelassenes, nichts Gottgegebenes, sondern etwas auch in einem bestimmten Interesse Geformtes? Oder sagen sie: Nein, ich bin so in das Gespräch hineingegangen und so gehe ich auch wieder raus?
Seewald: Diese Haltung, dass Leute in Gespräche gehen, wie sie sind und aus Gesprächen rausgehen, wie sie gekommen sind, ist natürlich ein ganz gängiges Phänomen in vielen gesellschaftlichen Kontexten, aber ganz besonders in der katholischen Kirche, wo ich schon mit Sorge beobachte, dass man sich von der gemeinsamen Suche nach dem besseren Argument und von der zwingenden Kraft des besten Argumentes ein Stück weit verabschiedet hat. Das war nicht immer so dogmengeschichtlich, sondern dass es jetzt so ist, wie es ist, das sind ganz konkrete Entwicklungen im 19. Jahrhundert, die für die Kirche sozusagen jetzt als die Tradition erscheinen. Also die Tradition, das ist ja oft genug einfach das 19. Jahrhundert.
Florin: Als Gold-Standard sozusagen.
Seewald: Genau, als der Gold-Standard kirchlicher Lehre und das Problematische daran ist, dass man eine Verschiebung von Argument zu Autorität vollzogen hat. Aufgabe eines zeitgemäßen theologischen Diskurses ist es ja nicht, einfach alles beliebig zu machen oder alles über Bord zu werfen. Das will ja niemand. Das ist immer so ein Feindbild, das von gewisser Seite kreiert wird, aber das kann ja keine seriöse theologische Auseinandersetzung sein, sondern Aufgabe der Theologie ist es, wieder stärker von Autorität zu Argument zu kommen.

Florin: Aber wenn das Gesprächsklima so ist, wie Sie es vorhin beschrieben haben, dass also Argumente, wie es dann immer so schön heißt, ausgetauscht werden, aber das heißt ja nur, man kriegt sein eigenes wieder zurück, es ist ja kein wirkliches Gespräch: Was ist dann von dem synodalen Weg zu halten, den jetzt die Deutsche Bischofskonferenz gemeinsam mit dem Zentralkomitee der Katholiken beschreiten will? Was soll bei dieser Art von Prozess, bei dieser Art von Gespräch herauskommen?
Seewald: Der synodale Weg ist wahrscheinlich eine Maßnahme, um, einfach gesagt, jetzt Druck aus dem Kessel zu nehmen und ich vermute, dass diejenigen, die von der Wirksamkeit dieses synodalen Weges überzeugt sind, das auch aus subjektiv lauteren Motiven sind. Ich kann bei der derzeitigen, auch lehrrechtlichen dogmatischen Verfasstheit der katholischen Kirche nicht erkennen, inwiefern ein solcher synodaler Weg und das, was jetzt schon im Vorhinein als Themen auf diesen synodalen Weg ausgegeben wurde, was sozusagen dort wirklich argumentativ besprochen werden kann, wo Veränderungen als möglich und wo sie als unmöglich erachtet werden. Ich kann mir nur schwerlich vorstellen, dass aus diesem synodalen Weg so konkrete Ergebnisse herauskommen, dass es tatsächlich dauerhaft gelingt, die Kirche in Deutschland zu befrieden.
„Mein Denken ist kirchenstabilisierend, aber nicht systemstabilisierend"
Florin: Ihr Buch heißt „Reform" und es endet nicht ohne Hoffnung. Halten Sie nicht mit dieser Hoffnung ein System aufrecht, ein autoritäres System, das Sie kritisch sehen, das Sie ablehnen?
Seewald: Ich schreibe ja als Theologe und Katholik aus einer Verbundenheit mit meiner Kirche und möchte theologisch verantwortet Wege aufzeigen, in denen sich die Kirche anders denken kann, als sie in diesen autoritativen Diskursen derzeit gedacht wird. Insofern würde ich da unterscheiden zwischen kirchen-stabilisierend und system-stabilisierend. Mein Denken ist vielleicht kirchen-stabilisierend. Ich glaube aber nicht, dass das system-stabilisierend ist. Zumindest hat das System noch nicht erkannt, inwiefern es systemstabilisierend wirken soll.

Quelle: Christiane Florin, Deutschlandfunk, Tag für Tag, 18.7.2019

Aus Amparo Maternal - Schutz und Unterstützung für Mütter wurde Amparo Infantil - Schutz und Unterstützung für Kinder

Das Amparo Maternal, das wir vom FK seit mehr als 30 Jahren unterstützt haben, hat im Laufe der Zeit sein Gesicht verändert.
Amparo Maternal war ein Geburtshaus, in dem Frauen von der Straße und aus finanziell schwierigsten Verhältnissen – meistens alleinstehend - ihre Kinder zur Welt bringen konnten.
Eine kleine Gemeinschaft von Schwestern des Ordens Hlg. Vincent von Paul (Sr. Rosina, Sr. Anita, Sr. Enir und Sr. Vilma) haben das Haus liebevoll und kompetent geführt. In großer Fürsorge haben sie sich vieler schwangerer Frauen aus den Elendsvierteln der Stadt Sao Paulo angenommen, die ungeachtet von Religion, Herkunft, Bildung, Hautfarbe… hier aufgenommen wurden. Sie haben dabei unendlich vielen Frauen mit ihrem Kind (durch praktische Bildung und Unterstützung) einen Neustart ins Leben ermöglicht. Der „Brasilienkreis" des Freckenhorster Kreises hat sich durch die Hilfe von vielen Spenderinnen und Spendern neben anderen Projekten in Brasilien auch hier in Sao Paulo engagiert.
Seit mehr als 30 Jahren bis 2012 hat der FK die Arbeit der Schwestern unterstützt, verschiedene Personen haben sie besucht, teilweise monatelang personell begleitet und sich eben auch finanziell durch Spenden solidarisch an diesem Einsatz für die Armen beteiligt. Da die Unterstützung des Staates immer schwieriger wurde, reichte auch das in 2012 nicht mehr aus - und so ging das Amparo über an den finanzkräftigen Orden der Katharinen-Schwestern.
Seitdem unterstützt der FK das Engagement unserer Vincent Schwestern aber weiter, die ein weiterführendes Projekt begannen (damals noch von Sr. Rosina als Präsidentin). Die Zielgruppe und die Grundidee sind geblieben, quasi eine Verlagerung auf die nächste Generation – also haben wir es zunächst „Amparo infantil" genannt.
Die **„Sociedade Pro Moradia de San Vincente"** ist der von den Schwestern gegründete Trägerverein. In Deutschland würde er als ein „ge-

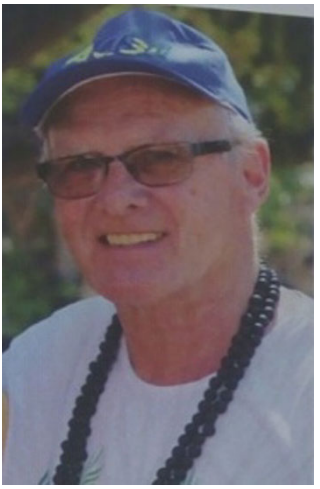
meinnütziger Verein" bezeichnet werden. Dieser Verein betreibt noch weitere Wohn- und Berufsförderungsprojekte.
Das Zentrum für frühkindliche Bildung - **„Königreich der Kleinen"**, betreut 121 Kinder von 0 bis 3 Jahren und 11 Monaten in Vollzeit von 7:00 bis 17:00 Uhr.
Die Einrichtung befindet sich in einem Stadtteil im Osten der Stadt Sao Paulo, der verkehrstechnisch schlecht angebunden ist und von Familien mit geringem Einkommen bewohnt wird. Besonders wichtig ist für die Familien die kostenlose Ernährung in der Kita und die Vollzeitbetreuung, die es beiden Eltern ermöglicht, den Lebensunterhalt zu verdienen. In dieser Kita arbeiten 22 Fachleute, Männer und Frauen als Direktor/in, pädagogischer Koordinator, Lehrer, Verwaltungsassistent, Kindergartenassistent, Koch- und Küchenassistent und ein Generalassistent für Wartung und Service.
Die Kita **„Shalom-Nossa Senhora da Esperança"** betreut 60 Kinder von 3 Jahren 10 Monaten bis 6 Jahren 10 Monaten. Die jüngeren Kinder werden in Vollzeit gepflegt. Die Schulkinder, die im Schichtsystem unterrichtet werden, erfahren vor oder nach der Schule eine angemessene Betreuung und Hilfe bei den Hausaufgaben. Die Kinder stammen alle aus der Favelha do Moinho, die unter einem Eisenbahnviadukt angesiedelt ist. Drogenabhängigkeit und große Bedürftigkeit bestimmen den Alltag. Auch hier spielt die kostenlose Ernährung in der Kita eine große Rolle.

Es wurden 8 Fachleute wie: Direktor, Sozialarbeiter, Pädagogen, Koch, Küchen- und Reinigungsassistent eingestellt.
Der Freckenhorster Kreis hat Kontakt mit dem Kindermissionwerk „Die Sternsinger" e.V., das dieses Projekt weiter betreut und unterstützt und über das die Überweisungen laufen.
In dem letzten Dankesbrief vom Kindermissionswerk wird ebenfalls

bestätigt, dass der Wille, den Kindern zu helfen, nicht mit dem Tod von Schwester Rosina erloschen ist. Das Projekt der sozialpädagogischen Arbeit mit kleinen Kindern wird als „Amparo infantil" fortgeführt.. In dem Brief kommt der Dank zum Ausdruck, für alle, „die mit ihrem Engagement diesen Kindern Kraft und Mut und die Chance auf eine bessere Zukunft geben".
Im Frühjahr 2018 hat Sr. Rosina sich in einem persönlichen Brief vom FK verabschiedet und Sr. Enir als neue Verantwortliche angekündigt. (Siehe FK-Nachrichten im Sonderheft zum Katholikentag Nr. 159.)
Nach dem Tod von Sr. Rosina – die als Initiatorin und langjährige Leiterin unvergessen bleibt, hat man den Namen von Socieda-de Pro Moradia de San Vincente" ergänzt, bzw. geändert in: **„Solidariedade Irmã Rosina"**. In ihrem Sinn geht die Unterstützung dieser beiden Projekte für frühkindliche Förderung benachteiligter Kinder weiter.

Schon lange vor ihrem Tod hatte Sr. Rosina die Zusammenarbeit mit ihrer Nachfolgerin in den beiden Häusern **Sr. Terezinha de Jesus – als neue Präsidentin** angekündigt. In dem Brief zum Jahresende mit dem ausführlichen Bericht grüßt sie mit „Sr. Anita, Sr. Vilma, Sr. Enir und dem gesamten Team, das die von der Sociedade Pro Moradia Sao Vicente de Paulo vorgeschlagenen Arbeiten mit großer Ernsthaftigkeit vorantreiben"!

Zusammengestellt von Liesel Jesse (Kontakt mit den Schwestern seit 1985 nach 6 monatigem Aufenthalt bis heute) und Ulrich Völger (Sprecher des Brasilienkreises in Nienberge der gemeinsam mit seiner Frau, die in der kfd Nienberge dieses Projekt auch unterstützt.)



„Wir haben Gott nie gesehen.
Wir sind wie Zugvögel, an einem fremden Ort geboren.
Eine geheimnisvolle Unruhe umgibt uns,
wenn der Winter naht, ein Ruf des Blutes,
eine Sehnsucht nach der frühlingshaften Heimat,
zu der wir aufbrechen, ohne zu wissen, wohin."

(Ernesto Cardenal)

Conrad Berning gestorben

Conrad war ein guter Freund des Freckenhorster Kreises. Am 25. Oktober starb er im Alter von 78 Jahren. Er war Steyler Pater und ging nach seiner Priesterweihe 1969 nach Brasilien, also noch in der Zeit der Militärregierung. Innerhalb seines Ordens und dann ab 1977 seitens der Bischofskonferenz erhielt er den Auftrag, durch Kurzfilme die Arbeit an der Basis zu unterstützen. Dabei führte ihn seine Leidenschaft im Einsatz für die Armen zu den befreiungstheologischen Ansätzen in den Basisgemeinden und zu den Bischöfen, die diesen Ansatz unterstützten. Unzählige Filme sind so nahe bei den Betroffenen, bei den Armgemachten und ihren Unterstützern entstanden.

Als in den 80er Jahren das Interesse in der Kirche und in seinem Orden an der Befreiungstheologie nachließ, kehrte er Brasilien den Rücken und lebte mit seiner Frau Brigitte und später mit ihren zwei gemeinsamen Söhnen in Nienberge auf einem Bauernhof. Da entstand der Kontakt über Reinhold Waltermann mit dem Freckenhorster Kreis, den er mit seinen Filmen, seinen Berichten und seinen Erfahrungen mit der Befreiungstheologie in seiner Brasilienarbeit unterstützte. Es entwickelte sich eine herzliche Solidarität und Freundschaft. Mit seiner Kamera begleitete er die Aktivitäten der Reformgruppen in der Kirche, bei den konziliaren Versammlungen und beim Kongress 2015 zum 50jährigen Jubiläum des Katakombenpaktes in Rom.

Im Oktober dieses Jahres ist er an den Folgen seiner Krebserkrankung gestorben. In den letzten Jahren fand Conrad immer mehr seine geistliche Heimat im Institut für Theologie und Politik, das er auch bat, den Gottesdienst zu seinem Tod zu gestalten. Etliche Mitglieder des Freckenhorster Kreises waren in der vollen Kirche von Nienberge mit dabei. Es war ein würdiger Abschied in der Hoffnung auf endgültige Befreiung für alle Opfer.

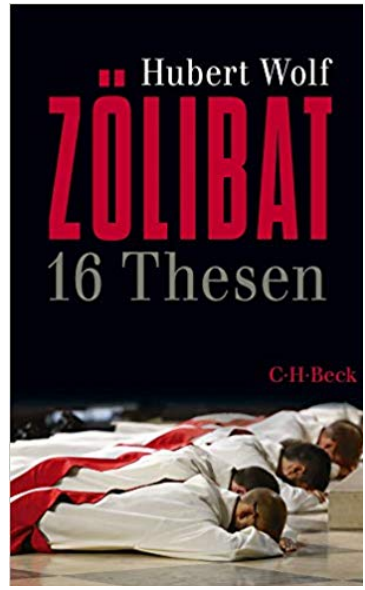
Ferdinand Kerstiens

Buchempfehlung

Peter Pawlosky

Die Hierarchie zerfällt

Hubert Wolf und seine „16 Thesen“ zum Zölibat



Beim Augsburger Reichstag 1530 gab es eine letzte Möglichkeit, die Kirchenspaltung zu verhindern. Philipp Melanchton, der Martin Luther vertrat, reduzierte die Forderungen der evangelischen Stände auf zwei „Kleinigkeiten“, wie er es nannte: Wenn Priesterehe und Laienkelch erlaubt würden, seien sie bereit, der römischen Kirche zu gehorchen.

Kaiser Karl V. trat dafür ein, ebenso sah der päpstliche Legat Lorenzo Campiego die Chance für eine Einigung. Aber Rom lehnte entschieden ab. Die Mitverantwortung der römischen Kirche für die Kirchenspaltung ist unbestreitbar..... Seit dem 2. Vatikanischen Konzil hat man ..... in Rom nichts mehr dagegen. Auch die zweite Forderung ist heute längst „durchlöchert“: Die unierten Ostkirchen haben verheiratete Priester, auch evangelische und anglikanische Pfarrer, die zur römischen Kirche übergetreten sind, können verheiratet bleiben. Heute stellt der Priestermangel den Zölibat erneut in Frage. Wird Rom diesmal schneller denken?

Keine biblische Begründung

Man sollte meinen, im Vatikan arbeiten genug gebildete Leute, die längst alles wissen, was der Kirchenhistoriker Hubert Wolf in seinen Thesen zum Zölibat darlegt. Es gibt keine biblische Begründung für die Ehelosigkeit der Priester.... Asketische Ideale der antiken Philosophie wurden übernommen, die Idee einer kultischen Reinheit für diejenigen, die der Eucharistiefeier vorstehen, schien allem entgegen zu stehen, was mit Sexualität zu tun hatte.

Seit die Kirche zur Staatskirche geworden war, kamen immer mehr Güter in kirchlichen Besitz, den Pfarrer und Bischöfe verwalteten. Von da an konnte nur der Zölibat verhindern, das Kirchengut an leibliche Erben der Priester verloren ging. Und schließlich war damit auch die kirchliche Zwei-Klassen-Gesellschaft festgeschrieben, die mit der kon-

stantinischen Wende ihren Anfang genommen hatte: Bischöfe und Priester als römische Beamte, die selbstverständlich nur Männer sein konnten.

Instrument des Machterhalts

Dass der Zölibat kein Dogma ist und daher auch nach den engen Regeln der römischen Kirche jederzeit aufgehoben werden kann, bestreiten nicht einmal die Hardliner unter den reaktionären. ..... Aber sie wissen, dass der „Zölibat als Instrument des Machterhalts" das klerikale hierarchische System aufrecht erhält und fürchten eine „Demokratisierung" der Kirche, bei der auch die einfachen Christen und Christinnen mitzureden hätten. .....

Wolfs Buch mit seinen 190 Seiten ersetzt eine ganze Bibliothek zum Thema. Hier gelingt es einem erfahrenen Kirchenhistoriker knapp zusammenzufassen, wo die wahren Gründe für das fanatische Festhalten der Kirchenführung am Zölibat zu suchen sind. Und seit die historischen und theologischen Begründungen für den Zölibat nicht mehr tragfähig waren, war es Paul VI., der den zölibatären Priester spirituell überhöhte. Er entzog dem Konzil die Debatte über den Zölibat, und entwickelte 1967 seine eigenen Vorstellungen darüber in der Enzyklika „Sacerdotalis caelibatus". .....

Zölibat stabilisiert das hierarchische System

Der Zölibat, folgert Wolf, dient mit seiner Gehorsamsstruktur der Stabilisierung des hierarchischen Systems. Der Zölibat ermöglicht eine intensive Sozialkontrolle, „begründet die strikte Unterscheidung zwischen dem Herrschaftsstand der Kleriker und dem Gefolgschaftsstand der Laien". Schließlich wird dadurch auch das Machtgefälle zwischen Männern und Frauen festgeschrieben.

Die Reformbedürftigkeit des Systems Kirche liegt auf der Hand, und die Aufhebung des Pflichtzölibats ist einer der Schlüssel für einen besseren Weg in die Zukunft. Alle Argumente liegen auf dem Tisch.

.....

Hubert Wolf, Zölibat – 16 Thesen C.H. Beck, München 2019 Taschenbuch 14,95 €
(gekürzt durch Heinz Bernd Terbille aus drucktechnischen Gründen)

Das Christentum war schon immer eine Frauenreligion – in der seit ihrer Institutionalisierung die geweihten Männer das Sagen haben.
Die Frage nach der Weihe von Frauen ist keine theologische, sie war und ist eine Machtfrage.

Judith Borg, Pastoralreferentin

Einkehrtage 2020 „Gottes hauchdünnes Schweigen – Auf seine Stimme hören".
„Wie redet Gott heute die Menschen an, um in seiner Schöpfung und auch Kirche von den Menschen wahrgenommen zu werden? Welche Sprache muss der Mensch kennen, wenn er Gott hören und verstehen will?" Denn: „Gott „versteckt" sich nicht nur in der Hochsprache der Liturgien, der Theologien, der Literatur, der Lyrik, sondern auch in der Banalität der Alltagssprache."
Zeit: Freitag, 03.01. bis Sonntag 05.01.2020.
Ort: Landvolkhochschule Freckenhorst
Leitung: Wilhelm Bruners (Theologe, Schriftsteller, Priester und Dichter)

Vollversammlung 2020 des FK, Freitag, 20. März 2020
Von 17.00 Uhr bis 21.00 im Pfarrheim von St. Sebastian in Münster-Nienberge.
Für das einleitende Impulsreferat zum Thema „Frauenrechte in der Kirche" ist eine Referentin aus der Gruppe „Maria 2.0",Münster, angefragt.

Zuvor **Einladung zum gedenkenden Treffen um 16.00 Uhr auf dem Friedhof Nienberge am Grab von Hans Werners,** Mitbegründer und über lange Jahre Mentor des FK, der am 24. Februar 1995 gestorben ist.

Freckenhorster Kreis

FK-Sprecher
Ludger Funke
E-mail: ludger.funke@gmx.de
Ludger Ernsting
E-mail: ludger.ernsting@t-online.de
Astrid Brückner
E-mail: astrid.brueckner@gmx.net

FK-Büro:
Freckenhorster Kreis
c/o Gasthaus Recklinghausen
z.H. Monika Otto
Heilige Geist Str.7
45657 Recklinghausen
E-mail: fk-buero@gmx.de
Internet: www.freckenhorster-kreis.de

Schriftleitung:
Layout:
Heinz Bernd Terbille
Ingrid Terbille
Baltrumstr. 23
45665 Recklinghausen
Tel: 02361/46117 Fax: 02361/492049
E-Mail: hb.terbille@t-online.de
i.terbille@t-online.de

Unsere Konten:
Ludwig Wilmes, verantwortlich
Tel: 02536 1408

DKM BIC: GENODEM1DKM

Brasilien: IBAN: DE42 4006 0265 0003 799701

Amparo: IBAN: DE15 4006 0265 0003 799702

Demetrius: IBAN : DE31 4006 0265 0003 799705

Beitragskonto:
IBAN: DE69 4006 0265 0003 799700
Mitglieder (M) 35 Euro
Interessenten (I) 7,50 Euro